

Unbequeme Gäste besuchen Minen von Glencore-Subunternehmen

Teil 2: Initianten der «Glencore Initiativen» machten sich vor Ort ein Bild von Kolumbiens Kohleabbaugebieten

Nach den Erkundungen in den Dörfern rund um die Mine El Cerrejón und Gesprächen mit Gewerkschaftsvertretern stand am 16. Januar ein erster Minenbesuch auf dem Programm. Die Gruppe gab sich kritisch und stellte den Minenbetreibern in Kolumbien unangenehme Fragen.

VON PIA HOLENSTEIN

Dank umsichtiger Planung von Silvia Berger und Heiner Stolz mit der Glencore-Leitung in Baar, wurde die Ämtler «Swiss Residents Group» aufs Höflichste empfangen und bewirtet. Weitergehende Angebote wie den Transport von Mine zu Mine schlugen wir zum vornehmen aus.

Während in Davos das Rennen um den «Public Eye Award» für die übelste Firma heiss lief und Glencore ganz vorne dabei war, konnten wir vor Ort Fragen stellen.

Wir waren wohl unbequemer als erwartet, liessen uns nicht mit vorbereiteten Präsentationen abspeisen, sondern brachten die Vorwürfe, welche wir bei den Dorfgemeinschaften und den Gewerkschaften aufgenommen hatten, auf den Tisch, verlangten Antworten und hakten nach.

Gewerkschafter können nicht einfach entlassen werden

Für den zweiten Minenbesuch, bei Prodeco im Departement Cesar, waren wir durch weitere verstörende Erfahrungsberichte noch zusätzlich munitioniert. Schauergeschichten sind etwa: Wer wegen eines Berufsunfalls nicht mehr die bisherige Tätigkeit ausüben kann, müsse seine Arbeitszeit in einem Container absitzen, um einen Teillohn zu erhalten – ein Mann tat dies vier Jahre lang. Die Absicht sei, dass man von selbst aufgebe. Gewerkschaftsführer werden immer noch bedroht, und zwar, wie sie sagen, immer genau dann, wenn sie aktiv seien. Viele würden aufgrund eines erfundenen Vorwurfs – beispielsweise Nichttragen des Helms – für Monate suspendiert; vermutlich würden solche «Strafen» nicht zufällig bei tiefem Kohlenpreis angewendet. Denn Entlassungen sind nicht so einfach.

Das Glencore Subunternehmen Prodeco wurde uns mehrfach als «das allerschlimmste» geschildert. Damit meinte man nicht die Bezahlung, denn die ist offenbar in Ordnung. Doch damit würden die Abhängigkeiten erst richtig ausgelöst: Jeder wäre froh um eine Anstellung. Ganze Familienverbände träumen davon, dass ein Mitglied diesen Lohn heimbrächte. Wer angestellt ist, nimmt vieles in Kauf und hütet sich, den Job leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Darum kann man davon ausgehen, dass die Klagen begründet sind und vielleicht nur einen Teil der Missbräuche spiegeln.

El Hatillo ist weltweit bekannt geworden

Nachdem wir im ersten Bericht Dörfer im Guajira vorgestellt haben, müsste nun die Situation derjenigen im Cesar geschildert werden. Es sind El Hatillo, Plan Bonito und Boquerón, jedes in einer schwierigen Lage, wobei eines bereits dem Erdboden gleich gemacht worden ist und die Einwohner nicht mehr zu kontaktieren waren. Die verzweifelte Situation der Bewohner von El Hatillo mitten im Abbaugelände hat



Die Initianten der «Glencore Initiativen» vor einem der gigantischen Kohlekipper. (Bilder Pia Holenstein/Bastian Nussbaumer)

Weltberühmtheit erlangt – verschmutztes Grundwasser, umgeleiteter Fluss, Luftbelastung und Abraumberg machen ihr Leben zur Hölle – und mehrere Firmen kämpfen mit den Ansprüchen und der Verantwortung für das Leben der rundum eingeschlossenen Gemeinschaft.

Wünschen sich Arbeitnehmer 12-Stunden-Schichten?

Die Besuche am 16. Januar in El Cerrejón und am 19. Januar bei Prodeco in La Loma hatten einige Gemeinsamkeiten: Unter strengster Aufsicht durften wir einen Blick in die Mine beziehungsweise auf den Maschinenpark werfen. Ein dichtes Programm sollte die Verdienste der Firma um Nachhaltigkeit, soziales Engagement und Umweltverträglichkeit im Bewusstsein verankern – und uns zum Schweigen bringen. Doch dank energischem Nachhaken erreichte die eine oder andere kritische Frage die Zielperson. Die Klagen der Gewerkschafter konnten so nicht entkräftet werden; der CEO liess lediglich vernehmen, eine «Bestrafung» der Arbeiter sei einmalig wegen eines Streiks 2013 vorgekommen. Die aktuellen Suspendierungen waren damit nicht erklärt. Die Arbeitszeit von 12-Stunden-Schichten wurden nicht in Abrede gestellt, doch uns wurde gesagt, das seien die Angestellten selbst, welche das wünschten.

Unsere Visiten wurden von den Firmen jeweils auch dazu genutzt, ihr soziales Engagement gründlich hervorzuheben. In einem Buch und jährlichen Nachhaltigkeitsberichten dokumentiert Glencore den Willen zum verantwortungsvollen Einsatz.

Irregeleiteter sozialer Ansatz bei Glencore

Wir konnten zweimal ein zweifelhaftes Schauspiel miterleben. Gruppen von Einheimischen stellten uns Entwicklungsprojekte der Firma vor. Kei-

nes davon vermochte uns zu überzeugen. Wir respektieren den Willen der Firmen, etwas für die Landbevölkerung zu tun. Es scheint aber an allen Enden bei der nötigen Einsicht in die Kultur und dem Respekt für erwachsene Personen zu fehlen. Zum Beispiel werden zwar bereits entwickelte Kleinunternehmen wie eine Fischzucht oder Souvenirs aus Kohle mit professioneller Vermarktungshilfe unterstützt, aber in Siedlungsgebieten, im ländlichen Gebiet weit aus dringendere Arbeitsmöglichkeiten fehlen weiterhin.

Ein krasses Beispiel für den irregeleiteten «sozialen» Ansatz der Firmenprojekte mussten uns einheimische Jugendliche vorführen, Tamagotchi für Afrokolumbianer. Im Projekt «Teenager-Schwangerschaften vermeiden», das vielleicht in den USA Sinn machen könnte, müssen Jugendliche vier Tage lang für eine Puppe sorgen; diese schreit Tag und Nacht, wenn sie etwas will, und lässt sich nicht abstellen (there is no button to turn it off). Damit sollen sie die Folgen von frühen Schwangerschaften kennen lernen.

Doch wer eine Stunde in so einem Dorf war, weiss, dass sie genau das nicht brauchen: Der Umgang mit Babys und Kindern ist ständiger Alltag, höchstwahrscheinlich haben diese andere Bedürfnisse als die importierten amerikanischen Puppen und schreien viel weniger. Die Jugendlichen taten uns leid: Sie brauchen Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten zur Selbstständigkeit, und wie man weiss, verzichten sie dann von selbst auf zu frühe Familienbildung. Kurz – dieses Projekt scheint uns symptomatisch für eine neokolonialistisch anmutende Bevormundung.

Internationale Konzerne profitieren vom schwachen Staat

Wir wollen nicht Glencore verantwortlich machen für alles, was – auch wenn es ihre eigenen Minen betrifft – übel

läuft. Doch es geht auch nicht an, die Absenz des Staates verantwortlich zu machen. Jede Firma, die sich in sogenannten Drittweltländern engagiert, übernimmt Privilegien und Praktiken von Vorgängern, die oft nicht mit modernen Standards übereinstimmen und profitiert oft in hohem Masse von einem schwachen Staat.

Für die Ausbeutung der Kohleminen gab es Morde, sogar Massaker an Einwohnern, ausgeführt von Paramilitärs. Deren Auftraggeber sind oft bis heute nicht identifiziert. Auch wenn vieles ungeklärt bleibt, zwingen die Rechtsstandards der Weltbank multinationale Unternehmen, ihre Menschenrechtskonformität zu überprüfen. Fast immer gilt es dann, Anpassungen vorzunehmen, welche die Gewinne der Firma möglichst nicht einschränken und sie dennoch zwingt, soziale Verantwortung wahrzunehmen.

Subunternehmen von Glencore achten auf ihren Ruf

Glencore ist da oft in schlechter Gesellschaft, und es gibt Länder, wo sich ihr Verhalten gegenüber noch übleren – beispielsweise chinesische Firmen im Kongo – sogar positiv abhebt. Doch für eine in der Schweiz ansässige Firma soll dies künftig keine Entschuldigung sein.

Unsere Beobachtungen haben gezeigt, dass die Firmen, die Glencore ganz oder zum Teil gehören, auf ihren Ruf achten möchten. Doch nichts geschieht freiwillig oder aus Grosszügigkeit. Die gezeigten Projekte und Einsätze scheinen Alibiübungen zu sein. Wir hegen den Verdacht, dass gewisse Zwischenfirmen, die behaupten, Probleme zu lösen, nicht die richtigen sind. Unsere Mission geht weiter, es wird Gespräche mit Glencore in Baar geben.



Tagbau-Minen verwüsten ganze Landstriche.